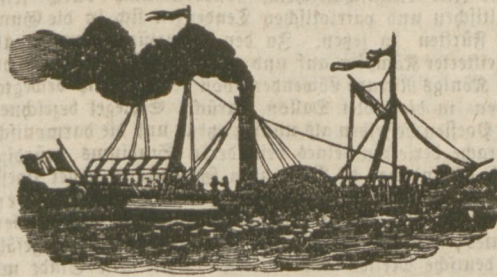


Danziger Dampfboot.

№ 26.

Donnerstag, den 31. Januar.



1867.

38ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5. wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Neumeyer's Centr.-Bigs. u. Annonc.-Bureau
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau,
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro Februar und März beträgt hier 20 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro Februar mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen.

Helsingfors, Sonnabend, 26. Januar.

Heute wurde der finnische Landtag eröffnet. In der Thronrede giebt der Kaiser folgende Erklärung ab: Es wird eine Gesetzentwurf wegen der Landtagsberufungs-Ordnung eingebracht werden; neue Steuern werden nicht auferlegt werden. Der Vorschlag wegen Erläuterungen der Ergänzungen zum Grundgesetze Finnlands und die Finanz-Reformfrage sind aufgeschoben.

Paris, Mittwoch, 30. Januar.

Ein kaiserliches Dekret verbietet die Einfuhr und den Transit aller wiederläufigen Thiere, sowie die Erzeugnisse der frischen Abgänge von denselben aus Preußen und Rheinbairern in Frankreich.

Pesth, Mittwoch 30. Januar.

In der heutigen Sitzung der Siebenundsechzigster Kommission wurden 17 weitere Paragraphen des Elaborats der Fünfzehner Subkommission mit einigen von Deal unterstützten Amendements mehrerer Deputirten angenommen. Das von dem Deputirten Hollan gestellte Amendement lautet: Alles, was auf die einheitliche Leitung, die Führung und die Organisation des Gesamttheeres Bezug hat, wird als der Verfügung des Kaisers angehörend anerkannt.

Konstantinopel, Mittwoch 30. Januar.

Die Pacificirung Kambias nimmt ihren ungestörten Fortgang. — Von den 82 ehemaligen Garibaldinischen Officieren, welche in die Reihen der Insurrektionsarmee getreten waren, sind nur noch 13 übrig; dieselben haben die Kapitulation angenommen. Die neuerdings in Kambia ausgeschifften Freiwilligen sind mit einem Verlust von 60 Todten zersprengt worden. — Die Ernennung eines christlichen Fürsten zum Gouverneur von Kambia gilt als bevorstehend. — In Albanien ist vorläufig die Ruhe wiederhergestellt. — Jussuf Karam, welcher Syrien verlassen hat, ist nach Algerien übergesteilt und soll eine französische Pension erhalten. — Die Nobelgarde des Sultans ist aufgelöst worden.

Petersburg, Mittwoch, 30. Januar.

Ein kaiserlicher Befehl schließt die zu Petersburg tagende Versammlung der Provinzialstände, suspendirt die Thätigkeit für das Petersburger Gouvernement, setzt den Vorsitzenden und den Ausschuss ab und entläßt sämtliche Mitglieder desselben. Motive zu dieser Anordnung sind die gesetzwidrige und regierungsfeindliche Haltung dieser Versammlung.

Politische Rundschau.

Die „Prov.-Corresp.“ bestätigt die Nachricht, daß das Parlament am 24. Februar eröffnet werden wird und constatirt das erfreulichste Vorschreiten der Vorberathungen des Verfassungsentwurfes, indem die wesentlichsten Grundlagen unter vielfacher Berücksichtigung der besonderen Wünsche der einzelnen Regierungen bereits vereinbart sind. Der Schluß der Conferenzen steht demnächst bevor.

Der Minister v. Bismarck soll nur dann ein Mandat zum norddeutschen Reichstag anzunehmen entschlossen sein, wenn er irgendwo mit imposanter Majorität gewählt wird.

[Abgeordnetenhaus.] Das Haus genehmigte den Gesetzentwurf betreffend die Eisenbahnanleihe in der Kommissionsfassung. Ein zu § 6 von Vinde gestelltes Amendement, wonach bei Veräußerung oder Verpachtung der betreffenden Bahnen die Zustimmung des Landtags erforderlich sein soll, wurde trotz lebhafter Bekämpfung durch die Minister des Handels und der Finanzen, welche aus der Annahme des Amendements das Entstehen eines neuen Conflicts befürchten, mit 175 gegen 114 Stimmen angenommen.

Für Hannover sind mehrere Versetzungen von Beamten angekündigt.

Nach Verfügung des General-Gouvernements von Hannover dürfen die vom König Georg bis zum 3. October v. J. verliehenen Orden und Ehrenzeichen von den Unteroffizieren und Soldaten der früheren hannoverschen Armee, die in preussischen Dienst übergetreten, ohne weitere Erlaubniß nicht getragen werden. Die Inhaber müssen die höhere Genehmigung nachsuchen.

Zuverlässigen Nachrichten aus München zufolge hat die beabsichtigte Militär-Organisation keine organische Verbindung mit Preußen, sondern eine der preussischen ähnliche Wehrverfassung im Auge.

Richard Wagner's Rückkehr nach München ist außer Frage; unentschieden nur noch, ob er in den nächsten Tagen oder erst im März kommt. Die Projecte eines riesigen Theaterbaues, einer neuen Scharbrücke zc. bestehen sehr ernstlich. Vielleicht bringt die Heirath den König auf andere Gedanken.

In Wien haben sich wieder lächerliche Gerüchte von umfassenden Rüstungen verbreitet, welche von Preußen an der galizischen Grenze betrieben werden, und Mittheilungen aus Paris sollen sich ganz positiv in dieser Beziehung aussprechen. Man ist jedoch klug genug, das ungerüchelte solcher Nachrichten einzusehen.

Von Seiten der österreichischen Regierung wird die Wahlagitacion mit immer größerer Lebhaftigkeit betrieben. Obgleich man von dieser Seite alles Aufsehen vermeidet, so bedient man sich doch sehr drastischer Mittel. So werden in den l. l. Tabacksbuden die Packete in regierungsfreundliche Wahlaufrufe gewickelt, den Wählern die Nummern jener Blätter, welche für ministerielle Wahlen plaidiren, gratis in's Haus geschickt zc.

Die in den österreichischen Provinzen Mähren, Böhmen, Schlesien und Galizien — in ersterer nach amtlichen Nachrichten in 29 Dörfern — herrschende Viehseuche ist noch immer im Zunehmen begriffen und nähern sich leider auch der preussischen Grenze.

Es sollen die Türken in Alt-Serbien furchtbar haufen; nachdem sie erfahren haben, daß es sich unter den Christen in andern Theilen des Reiches regte, fingen sie an, in Schaaren von 200—500 Mann in christliche Dörfer einzufallen, zu rauben, zu mordeten, die Häuser anzuzünden, die brauchbaren Lebensvorräthe, Werthsachen, Menschen und Vieh aber fortzuführen. Fünfzehn Dörfer erfuhren binnen wenigen Tagen dieses Schicksal. An einigen Orten, z. B. im Kloster zu St. Peter, setzten die Türken jene Christen, die die verlangten Summen nicht erlegen wollten, auf glühende eiserne Roste, bis sie das geforderte Geld bekamen. Gegenwärtig verfolgt zwar die Behörde diese Missethäter, sie sind jedoch nicht zur Strafe zu ziehen in Zeiten, wo Alles in größter

Wirrniß sich befindet. Die Schilderung ist so furchtbar, daß man die Thatsache kaum für möglich hält.

Ueber die Verheerungen durch den schon gemeldeten Seesturm in Neapel liegen jetzt ausführliche Berichte vor. Seit Menschengedenken erinnert man sich nicht einer ähnlichen Katastrophe. Das Meer schäumte im wahren Sinne des Wortes und schien Alles in seinen Schlund hinabreißen zu wollen. Alle Arbeiten in der Nähe des Hafens mußten eingestellt werden, und am Nolo, wie auf einem großen Theile der Kais, war die Circulation völlig unterbrochen. Der Sirocco, der schon am Vortage sehr heftig war, verwandelte sich in einen Orcan, der dreißig Stunden lang anhielt, und die Wirkung desselben war erschütternd. Mehr als dreißig große Kauffahrteischiffe gingen theils zu Grunde, theils wurden sie auf den Strand geschleubert; gegen hundert Fischerbarken rissen sich los und trieben in's Meer, das mit allerlei Gegenständen und Ueberresten der gescheiterten Schiffe bedeckt war. Die Schiffe gehörten meistens der italienischen, französischen und griechischen Handelsmarine an und waren größtentheils mit Getreide aus den Häfen des schwarzen Meeres beladen; zwei französische hatten bedeutende Colonialwaaren-Ladungen an Bord. Eine griechische Brigantine wurde auf's Gestade geschleubert; der Mannschaft gelang es, sich zu retten, aber der Capitän mit Frau und Sohn versanken in den Wellen. Ein anderes griechisches Schiff gerieth auf die Felsenriffe von Santa Lucia. Die Mannschaft erhob ein herzzerreißendes Geschrei. Niemand vermochte sie zu retten, und sie versank mit dem Schiffe und der Ladung vor Aller Augen. Fünfzehn andere Schiffe sahen keine Rettung, als in den Golf zu gelangen, und schwebten dort den ganzen Tag hindurch in der äußersten Gefahr. Der Schaden ist unberechenbar und jedenfalls weit größer, als man angegeben hatte; man schätzt ihn auf mehr als 12 Millionen Franken.

Es soll in Paris in den letzten Tagen von einem nicht grade freundschaftlichen Notenwechsel zwischen dem Tuilerien-Cabinete und dem von Berlin, die Rede gewesen sein. Anlaß zu demselben, heißt es, sei das in Aussicht stehende preussisch-bayerische Bündniß. Es bedarf keines besonderen Scharfblicks, um das Gerücht als ein zum Wenigsten verfrähtes zu bezeichnen. Ein militärisches Bündniß, welches die Armee Preußens um wenigstens anderthalbhunderttausend Mann vermehrt und, dessen Reichthümer bis an die Schweizer und Tyroler Grenzen ausdehnend, seine Beziehungen zu Italien eine so unendlich erhöhte Bedeutung giebt, mag in Paris freilich nichts weniger als willkommen sein; es klingt aber unwahrscheinlich, daß Louis Napoleon durch seine Einmischung noch förmlich den Einpeitscher des Südens für Preußen mache.

Allen Handels-, Industrie- und Finanz-Gesellschaften, welche in Preußen staatlicher Genehmigung unterliegen und diese auch erhalten haben, können fortan in Frankreich alle ihre Rechte ausüben und nach den Gesetzen des Kaiserreichs Recht nehmen.

Der „Siccle“ will eine Subscription eröffnen, um Voltaire eine Bildsäule zu errichten. Die officiellen Blätter sind gegen den Plan. Daß die Clericalen Feuer und Flamme speien werden, ist vorauszusehen.

In Lyon herrscht Aufregung in Folge eines Einschreitens der Polizei gegen den Buchdrucker des „Guignol“, der zu 2000 Fres. Geldstrafe und 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist. Die Polizei fand sich nämlich vor ungefähr 10 Tagen in

der Wohnung desselben ein, umstellte sein Haus und nahm eine ganz genaue Durchsicht vor, obgleich die Frau des Buchdruckers versicherte, daß ihr Mann nach Paris gereist sei. Die Polizei ging so weit, die Betten der Kinder, die schon schliefen, zu durchsuchen. Am letzten Montag kam der Buchdrucker aus Paris zurück und stellte sich sofort. Bisher war man in Frankreich an ein solches Betragen der Polizei nicht gewöhnt, wenn es sich einfach darum handelte, einen wegen Preßvergehens Verurtheilten in's Gefängniß abzuführen.

— In Schweden wurde in der zweiten Reichstagskammer auf den Vorschlag des Präsidenten, Bischofs Sundberg, beschloffen, daß die Mitglieder unter Hinweglassung jeglicher Titulatur nur mit „Herr“ angeredet werden sollen. Die angebornen Grafen-, Freiherrn- und sonstigen Titel werden jedoch beibehalten.

— In der zweiten schwedischen Reichstagskammer hat der Abg. Witt die Abschaffung der für Armee und Flotte gesetzlichen Prügelstrafe in Vorschlag gebracht.

— Wie man der „Post“ aus Stockholm meldet, will man auch dort mit der Reorganisation der Armee vorgehen. In der ersten Kammer des schwedischen Reichstages hat der Fchr. v. Raab folgende Grundzüge für die Reorganisation zur Annahme empfohlen: 1) die Einführung einer 6—10jährigen Wehrpflicht; 2) die Eintheilung der dienstpflchtigen Mannschaften in 7 Klassen, von denen 5 stets disponibel sein, die übrigen beiden Klassen hingegen Kriegs-Depôts bilden sollen; 3) die Errichtung eines Landsturms, dem sämtliche ausgediente Mannschaften eingereiht werden und in dem die früheren Soldaten sammt den Scharfschützen-Vereinen den Kern bilden; 4) die Annullirung des Stellvertretungssystems und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

— Auch auf die amerikanischen „Künstler“ erstreckt sich die Lust, die amerikanischen Erzeugnisse durch hohe Prohibitiv-Zölle vor der Concurrenz des Auslandes zu schützen: dreiundsiebenzig amerikanische Maler, die sich Künstler nennen, sämtlich Mitglieder der National-Akademie, petitioniren nämlich beim Congreß um einen Zoll von 100 Doll. auf jedes vom Auslande importirte Gemälde bis zum Werthe von 100. Doll., und weitere 10 Procent von dem höheren Werth (!).

Locales und Provinzielles.

Danzig, 31. Januar.

— Heute sind sämtliche Berliner Zeitungen ausgeblieben. Der Grund ist noch nicht bekannt geworden.

— Die Reduktion der Dienstpflicht in Preußen bis zum 32. Lebensjahre ist bereits offiziell in Aussicht gestellt worden, das Inkrafttreten dieser Aenderung dürfte dabei jedoch wohl nur in dem Maße in die Wirklichkeit übergeführt werden, als durch die neue Militair-Organisation die Kräfte zum Ersatz des hierdurch in der preussischen Wehrkraft bewirkten Ausfalls disponibel werden. Die vier Jahrgänge des zweiten Landwehr-Aufgebots vom 32. bis zum 36. Lebensjahre repräsentiren nämlich eine Ziffer von gering angeschlagen 100,000 bis 120,000 Mann, und gerade nur durch Witheranziehung dieser Altersklassen ist es im verflossenen Jahre möglich geworden, die vierten Bataillone der Regimenter zum aktiven Dienst zu verwenden und an deren Stelle neue sofort wieder verwendbare Ersatz-Bataillone aufzurichten. Ein Vortheil, auf welchen man bei der noch so kritischen Lage Europa's weder verzichten wollen, noch auch können. Als eine weitere Folgerung für diese Aenderung bedingt sich außerdem aber noch die Aenderung der Landsturm-Ordnung, welche bekanntlich ebenso wie auch das Bürgerwehr-Gesetz von 1848 für Preußen noch durchaus zu Recht besteht, und würde der Landsturm mit dem Ausfall des zweiten Aufgebotes der Landwehr überhaupt auch für die eigentliche und unmittelbare Landesverteidigung eine weit erhöhte Bedeutung als bisher erlangen. Uebrigens stand es 1864 darauf und daran, denselben wenigstens theilweise als Strandbewachung aufgeboden zu sehen.

— In der vorgestrigen geheimen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung sind: die Herren J. Holtz zum Bezirksvorsteher des 26. Stadtbezirks, Goldarbeiter Danziger zum stellvertretenden Vorsteher des 6. Stadtbezirks, Schmiedel zum Vorsteher des 15. Stadtbezirks, R. F. Diller zu dessen Stellvertreter, R. Hoffmann zum Mitgliede der 7. Armen-Commission, Paninski sen. zum Schiedsmann des 1. und 2. Stadtbezirks, Bäckermeister Schubert zum Schulvorsteher in Schidlitz, F. W. v. Kampen zum Vorsteher des 17. Stadtbezirks und J. H. Wolff zu dessen Stellvertreter erwählt worden.

— Zum Besten der hiesigen vier Kleinkinder-Bewahranstalten fanden gestern zwei Vorlesungen im Gewerbehause statt, deren erste, von Hrn. Dr. Cosak abgehalten, das Thema Bertrand de Born (Troubadour) behandelte. Redner versetzt das Auditorium im Geiste in das 11. Jahrhundert an den Hof Ludwig VII. und charakterisirt de Born, welcher, in einem Kloster erzogen, durch seine Dienste als Page und Knappe zum feinen Hofmann ausgebildet wurde und später unter den Minnesängern seiner Zeit eine hervorragende Rolle einnahm. Im Jahre 1166 wurde de Born zum Ritter geschlagen und als solcher der Vertraute der Kinder Königs Heinrich II. Vorzugsweise schloß de Born sich Richard Löwenherz an und wußte nicht nur durch seine Troubadour-Poesien sich in die Herzen der schönen Frauen jener Zeit einzuschmeicheln, sondern auch durch seine politischen und patriotischen Tendenzen sich in die Gunst der Fürsten zu setzen. In den Kreuzzügen trat er als begeisteter Kämpfer auf und zog sich erst nach dem Tode des Königs Richard Löwenherz von seinem reich bewegten Leben in die Abtei Dallon zurück. Schlegel bezeichnete die Poesien desselben als unübersehbar und die harmonische Sprache derselben eines besonderen Studiums würdig; auch Uhland hat de Born zum Gegenstand seiner Poesie gemacht. — Die zweite Vorlesung hielt Hr. Dr. Raubert über „Wien“, die Metropole des österrösischen Kaiserstaates, welche mit ihren 10,000 Häusern ungefähr $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen im Umkreise mißt. Die Stadt mit ihren abgetragenen Festungswerken, welche früher als Bollwerk gegen die Türken gedient haben, wird nach den letzten Kriegereignissen ein neues Festungssystem erhalten, indem Florisdorf und der Leopoldsberg verschanzet werden. Redner beschreibt die unter Erlach von Fischer erstandenen herrlichen Bauwerke: den weltberühmten Stephans-Thurm, die kaiserliche Hofburg u. s. w., schildert die gesellige lebenslustige Bevölkerung, die industrielle Thätigkeit derselben und ihre Vorliebe für heitere Musik. Zum Schluß macht Redner noch eine Rundreise in die nächste Umgebung Wiens und beschreibt die kaiserlichen Lustschlösser zu Schönbrunn und Laxenburg, so wie die großartigen Kunst-Rabinette, Mineralien-Sammlungen, zoologischen und botanischen Gärten. Die beiden Vorlesungen nahmen fast 3 Stunden in Anspruch und hatten sich einer lebhaften Theilnahme zu erfreuen.

— An den von Hrn. Musikmeister Buchholz gegebenen Symphonie-Concerten hat sich das Publikum bisher so lebhaft betheiliget, daß derselbe sich veranlaßt sieht, ein Abonnement von sechs anderweitigen Concerten zu veranstalten. Bei den sehr anerkanntswürdigen Leistungen der Kapelle steht zu erwarten, daß auch die folgenden Concerte eine rege Unterstützung Seitens des Publikums finden werden. Das sechste, im Saale des Schützenhauses am Mittwoch gegebene Concert war ein würdiger Abschluß des ersten Abonnements. Es kamen zur Ausführung: Ouverture zu „Wilhelm Tell“, v. Rossini; Zwei Märsche, von F. Schubert, arrangirt von Markull; Ouverture „Die Febriden“, v. Mendelssohn-Bartholdy; Ouverture zu „Coryanthe“, von E. M. v. Weber; Kinder-Symphonie, von Romberg; Symphonie Eroica, von Beethoven. Die Beethoven'sche Symphonie war wieder die beste Leistung des Orchesters; die Tell-Ouverture bewies, daß Hr. B. in einem gründlichen Studium unterworfen hatte. Von den von Hrn. Markull arrangirten Märschen wurde nur der zweite beifällig aufgenommen, während der erste das Geschick mit den in den frühern Concerten zur Aufführung gekommenen Arrangements aus Beethoven'schen Sonaten und Trios theilte, nämlich nicht gefiel. So viel und bekannt, sind diese Arrangements von Hrn. Markull seiner Zeit für die Schillerfeier zur Unterstützung der lebenden Bilder gearbeitet. Wir erkennen das Verdienstliche dieser Arbeiten an, hoffen aber, daß dieselben in den Buchholz'schen Concerten nicht für permanent erklärt werden. Die Kinder-Symphonie von Romberg ist eine sehr gefällige Composition, sie athmet aber nicht den kindlichen Geist, wie die Kinder-Symphonie von Haydn, und ist wohl mehr eine Symphonie für schon „erwachsene Kinder.“

— Wie wir erfahren, ist die Rathsapothek durch Verkauf in den Besitz des Herrn Apothekers H. aus Dirschau übergegangen.

— In diesen Tagen sind wieder zwei Gaunereien verübt, indem ein Arbeiter einem Lehrlinge im Vorbeigehen eine Postanweisungsquittung entwendet und versucht hat, den eingezahlten Betrag wieder zu erheben, und eine Dame bei Gelegenheit einer Orientirungsfrage von einem Frauenzimmer ihres Geldtäschchens beraubt ist.

— [Wechsel-Trajekt vom 30. Januar.] Bei Terespol-Culm per Kahn bei Tag und Nacht; bei Warlubien-Graubenz unterbrochen; bei Czermwinst-Marienwerder über Eis nur bei Tage.

— Mit Beginn des neuen Jahres sind auch die Arbeiten zur Verbesserung des Hafens von Stolpmünde wieder aufgenommen worden, und sie sollen noch in diesem Jahre vollendet werden.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 30. Januar.

Im Laufe des vergangenen Jahres sind mehrere von der separirten Rühlenbaumfelder Louise Krüger, geb. Peters hieselbst, acceptirte Wechsel, auf denen sich der Name des Dr. med. E. Benzler aus Poppo als Aussteller und Girant befand, in Umlauf gesetzt worden. Die Unterschrift des Dr. Benzler ist gefälscht gewesen und die p. Krüger geständig, diese Wechsel in Gemeinschaft mit ihrem Sohne, dem Schriftseherlehrling Theodor Benno Krüger gefälscht zu haben. Am 30. April v. J. kaufte der Agent Robert Jacobi von dem Commissionair Sobelmann einen diesem von der Krüger für 108 Thlr. verkauften, von ihr und dem Dr. Benzler unterschriebenen, nach 3 Monate fälligen Wechsel über 125 Thlr. Kurz vor der Fälligkeit des Wechsels kam die Krüger in Begleitung des Sobelmann zu Jacobi und bat diesen, unter dem Vorgeben, daß sie auf eine ihr zugehörige Hypothek von 4—5000 Thlrn. erst in einigen Wochen Geld erhalten könne, den vorgedachten Wechsel auf einen Monat zu prolongiren. Er ging hierauf ein und gab ihr, gegen Aushändigung eines neuen, ebenfalls von ihr und dem Dr. Benzler unterschriebenen, nach einem Monate fälligen Wechsels den alten zurück. Als dieser zweite Wechsel fällig geworden war, ließ sie sich denselben von Jacobi, unter der Vorspiegelung, daß ihr Geld noch nicht käuflich geworden sei, zurückgeben und übergab ihm dafür einen von Dr. Benzler ausgestellten, nach 14 Tagen fälligen, von ihr acceptirten Prima-Wechsel über 125 Thlr. Im Juli v. J. verkaufte sie dem Rentier Latendorf, unter dem Vorgeben, daß sie bedeutende Hypotheken-Kapitalien besitze und sich nur augenblicklich in Geldverlegenheit befinde, für 135 Thlr. einen von Dr. Benzler ausgestellten, von ihr acceptirten, nach 3 Monaten fälligen Wechsel über 150 Thlr. — Ende August v. J. erluchte sie den Geschäftscommissionair Hallmann um ein Darlehen von 200 Thlrn., indem sie ihm erzählte, daß sie 20,000 Thlr. Vermögen besitze, die Zinsen davon aber sehr unregelmäßig erhalte und sich augenblicklich in Geldverlegenheit befinde. Als Hallmann zunächst sichere Auskunft über ihre Vermögensverhältnisse verlangte, erklärte sie sich bereit, die Bescheinigung eines auswärtigen Rechts-Anwalts darüber, daß sie diesem ihre Hypothekenurkunde zum Zwecke der Einziehung überhandt habe, beizubringen, und legte auch nach ein Paar Tagen dem Hallmann ein angeblich vom Rechts-Anwalt Droste in Pr. Stargardt ausgestelltes Scriptum vor, inhalt's dessen derselbe bescheinigt, daß ihm die Wittwe Krüger ein Dokument über eine auf eine größere ländliche Besizung eingetragene Hypothek von 4000 Thlrn. zur Eintragung überhandt habe. Gleichzeitig erklärte sich die Krüger bereit, den Hallmann einen von ihr acceptirten und von dem Dr. Benzler ausgestellten Wechsel zu geben. Hallmann ließ sie nunmehr ein Wechselformular ausfüllen, und brachte sie ihm dasselbe nach einigen Tagen, mit der Unterschrift des Dr. Benzler als Aussteller und Girant versehen, zurück. Da jedoch Hallmann den Wechsel dem Rentier Latendorf zum Verkauf übergab und dieser zunächst die Unterschrift des Dr. Benzler wollte recognosciren lassen, ließ sich die Krüger, nachdem sie dies erfahren hatte, den Wechsel zurückgeben. Die Krüger, welche Anfangs Sept. v. J. in Gemeinschaft mit ihrem Sohne Theodor Benno Danzig verlassen hatte, um sich über Berlin und Hamburg nach Amerika zu begeben, giebt in Bezug auf die Fälligkeiten folgendes an: Bis zum Sommer v. J. habe sie ihr geringes Vermögen vollständig theils zu ihrem Unterhalt, theils zur Ausbildung ihres Sohnes verbraucht, und sei in ihrer Noth, da sie zu schwach zum Arbeiten gewesen und ihr Sohn als Schriftseherlehrling nichts verdient habe, auf den Gedanken gekommen, sich durch Wechselfälschung Geld zu verschaffen. Sie habe diesen Plan mit ihrem Sohne verabredet, und dieser dann nach und nach auf 5 Wechseln den Namen des Dr. Benzler, von dem sie früher einmal ärztlich behandelt worden, nach einem in ihrem Besitz sich befindlichen, vom Dr. Benzler ausgestellten Recepte gefälscht, auch das angeblich vom Rechtsanwalt Droste in Pr. Stargardt ausgestellte Scriptum fälschlich angefertigt. Von diesen Wechseln und dem letztgedachten Schriftstück habe sie zum Zwecke der Täuschung bei Sobelmann, Jacobi, Latendorf und Hallmann unter Erregung des Irrthums, daß die Unterschrift des Dr. Benzler und Droste echt sei, Gebrauch gemacht und das dadurch erhaltene Geld: 108 Thlr. und 135 Thlr. für sich und ihren Sohn verbraucht. Die beiden ersten ihr zurückgegebenen Wechsel über je 125 Thlr. und den letzten über 200 Thlr. lautenden Wechsel will sie vernichtet haben. Der flehentlich verfolgte Schriftseherlehrling Benno Theodor Krüger ist noch nicht ergriffen. Die Vertheidigung beantragte Annahme mildernder Umstände, welche von der Anklage nicht zugegeben wurden. Deshalb traten die Geschworenen in Verathung; sie bejahen sämtliche Schuldfragen unter Annahme mildernder Umstände. Der Gerichtshof erkannte 18 Monate Gefängniß, 50 Thlr. Geldbuße event. noch ein Monat Gefängniß und Ehrverlust auf 2 Jahre.

Die Anklagesache gegen den Maurer Thomas Hollmann in Kl. Boellau wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde vertagt.

Die „Vineta“ vor Honolulu.

Honolulu, Hauptstadt der Insel Oahu (Sandwichs-Inselgruppe), den 15. October 1866. Nachdem wir am 2. September von Peru (Hafen Callao) abgegangen, machten wir uns auf, um unsere Reise um die Erde fortzusetzen. — Da die „Vineta“ das erste preussische Schiff ist, das Cap Horn und die Westküste Süd-Amerikas umsegelt hat, so ist die Aufmerksamkeit aller Deutschen auf uns gerichtet, und überall werden wir mit Auszeichnungen überhäuft.

Ich war niemals in Lima, der Stadt, wo früher die trefflichen Inkas regierten. — Der preussische Consul in Lima, ein geborener Bremer, nahm so lebhaften Antheil an den Erfolgen unserer tapfern Armee, daß er 500 Pfr., also 3333 Thlr. 10 Sgr., für die Verwundeten nach Berlin schickte. Das macht ihm so leicht in der Heimath Keiner nach. Auch mir wurde die Ehre zu Theil, in die ersten Häuser eingeladen zu werden. Von Lima aus machten wir eine Parthie zu Pferde in die Cordilleren, um die Ruinen einer alten Indianerstadt zu besuchen, die 3½ Meilen von Lima lag. Wir ritten nicht ohne Gefahr zweimal durch den sehr reizenden Rimackfluß. — In Lima hatte ich die Freude, meinen ältesten Jugendfreund wiederzusehen, mit dem ich zusammen das altstädtische Gymnasium in Berlin besucht habe.

Endlich gingen wir am 2. September in See. Je mehr wir uns der Linie näherten, desto unerträglich wurde die Hitze. Wir haben noch jetzt 28 Grad Durchschnitts-Temperatur, und man ist fast beständig in Schweiß gebadet. Unsere Reise ging ziemlich gut von Statten, denn wir legten die Tour von Callao nach den Sandwichs-Inseln, 5600 Seemeilen, also 1400 deutsche, in 35 Tagen zurück, schnitten den Aequator zum zweiten Male im 130. Grad westl. Länge und kamen am 6. October hier glücklich an. Unterwegs starb uns ein Seesoldat, den wir in's kühle Wassergrab senkten.

Wenn Jemand von den Sandwichs-Inseln weiter nichts wüßte, als was er in der Schule gelernt hat, und nun glaubte, hier, wo noch im Jahre 1779 Cook von den Menschenfressern ermordet wurde, nur Wilde zu finden, würde er bei einem Besuch auf diesen Inseln sehr überrascht werden. Durch nordamerikanische und englische Missionäre sind alle Eingebornen zum Christenthume bekehrt und besuchen sehr regelmäßig die Kirchen. Der Sonntag wird mit derselben Strenge, wie in England gefeiert. Es ist täglich fünf Mal Gottesdienst in den Kirchen. Ich war in einer englischen und in einer Canakenkirche; in der ersteren war der Gottesdienst wie in allen englischen, in der letzteren predigte ein Missionär in der Canakensprache. Die Predigt muß wohl sehr ergreifend gewesen sein, denn die braunen Zuhörer waren sichtlich gerührt. Honolulu hat etwa 10,000 Einwohner und über 20 Kirchen. Alle sogenannten Wilden können lesen, die meisten auch schreiben. Der Genuß von Spirituosen ist bei schwerer Strafe allen Eingeborenen verboten. Die Leute sind sehr zuvorkommend und freundlich. Der durchweg vulkanische Boden treibt alle tropischen Pflanzen, die ich noch nie in so wunderbarer Pracht sah, selbst in Rio nicht. Es regiert hier der König Ka-meha-meha V.; ich sah ihn schon am zweiten Tage. Er fuhr in einer kleinen Droschke ohne Bedienung, ist fast ganz schwarz und recht wohlbeleibt. Der Gouverneur und die Offiziere besuchten uns an Bord, waren sehr zuvorkommend und baten uns, ihnen das berühmte Zündnadelgewehr zu zeigen. Dieses geschah; der Capitän ließ sogar einen Offizier und 30 Seesoldaten an's Land gehen und mit dem Zündnadelgewehr nach der Scheibe schießen. Der Capitän machte auch dem Könige seine Aufmerksamkeit und wurde sehr freundlich empfangen. Vorgestern lud der Gouverneur uns Alle ein, einem Nationalfest der Eingeborenen beizuwohnen, das er uns zu Ehren geben wollte. Wir ritten nach einer etwa eine Meile weit entfernten Palmenpflanzung und wurden dort durch den Gouverneur und mehrere höhere Offiziere empfangen und in eine Binsenhütte geführt, die mit Eingeborenen gefüllt war. Man nahm uns die Hüte ab, setzte uns die Kränze auf und hing uns Halsbänder von einer gelben Frucht um. Wir mußten uns auf die Erde setzen, und es begann nun ein einträglicher Gefang von vier alten Männern, die große Kürbisse in den Händen hatten, auf die sie klopfen und die sie in kleinen Tempo's auf die Erde fallen ließen. Sodann kamen kleine Mädchen, höchst abenteuerlich ausgeputzt, die tanzten. Nachher tanzten Männer und Frauen zusammen. Es war aber kein eigentliches Tanzen, denn die Tänzer blieben immer auf einer Stelle stehen und machten höchst eigenthümliche Gliederverkrenkungen, die weniger gracios, als schwierig waren. Die Deutschen haben hier einen Club, in dem sehr viele deutsche Zeitungen gelesen werden.

Am 24. d. Mts. werden wir den hiesigen Hafen verlassen. Eigentlich sollte es früher geschehen, aber die Deutschen haben zum 23. ein großes Fest für uns veranstaltet, dem wir beiwohnen sollen. Ueber die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in der Heimath bin ich völlig orientirt und lobe den Herrn, der den Erfolg unserer Waffen so mächtig gesegnet hat.

Auf dem Eise.

Der Eisschuh ist echt germanischen Ursprunges; in Scandinavien spielt er seine mythologische Rolle, Schweden und Holländer sind heute noch seine ersten Jünger. Das Leben auf dem Eise contrastirt lebhaft mit den übrigen Eigenthümlichkeiten des Holländers; so behäbig, langsam, bequem er sonst unter seinen Tulpen und an seinem Kamine sein mag, so lebhaft und ausgelassen ist er auf dem Eise. Der Winter läßt ihm aber auch keine Wahl, denn er verwandelt sein ganzes von Flüssen und Canälen zerschnittenes Land gleichsam in eine einzige Eisbahn. Und die bequemste der Frauen, die Holländerin, für welche die pelzbesetzte Hausjacke, die Goldhaube, die kleine Thonpfefse, das Kohlenbecken typisch geworden sind, ist auch die kühnste Schlittschuhläuferin. Eines jener berühmten niederländischen Cabinetsstücke in Versailles zeigt uns die holländische Schlittschuhläuferin; die Arme auf der Brust gekreuzt, das schöne Haupt mit dem holländischen Käppchen stolz erhoben, fährt sie dahin, die prächtige „Pelzjuppe“ schmiegt sich ihrer elastischen Bewegung an, der Seidenrock fliegt und läßt die kleinen Füße sehen. Sie wäre die Gestalt eines Märchens, wenn ihr die drastischen Gestalten der Landleute, welche zu Markte fahren, und die riesigen Windmühlen nicht einen ganz realen Hintergrund geben würden. Die berühmte Schwester Carl's V., die Gemahlin des letzten Königs der Magyaren, Maria, brachte den Eisschuh aus den Niederlanden, wo sie erzogen wurde, nach Ungarn und zeigte in rothem, hermelinbesetztem Ueberwurf und Käppchen auf dem kleinen Teiche des Thiergartens zu Ofen ihre Künste. In Holland war es auch, wo der junge Kaunitz mit dem Schlittschuh Bekanntschaft machte und von einer schönen Holländerin im vollsten Sinne des Wortes auf das Eis geführt wurde. Auch Goethe war ein leidenschaftlicher Schlittschuhläufer. Wer kennt nicht die Scene auf dem Eise, welche Kaubach so köstlich gezeichnet hat, wo er in dem Pelzmantel der Frau Rath wie ein junger Gott auf demselben schwebt. Den Slaven ist der Schlittschuh fremd. Engländer und Holländer haben dieses Vergnügen erst nach Petersburg verpflanzt und dort einen eigenen Club auf der Nawa gegründet. Die Damen erscheinen in einem reizenden Costume: hoch aufgeschürzt, in niedlichen Schnürstiefeln, in einer pelzverbrämten Casaque, mit einer coquetten kleinen Pelzmütze auf dem Kopfe. Nachts ist die Bahn mit farbigen Lampen beleuchtet, und die schönen Schlittschuhläuferinnen schweben, farbige Lämpchen an Mütze und Gürtel, wie Leuchtkäfer auf dem Eise. Jetzt gehört das Eislaufen auch bei den Russen zum guten Ton. Die berühmteste Schlittschuhläuferin ist jene Nadejda, welche in ganz Europa für das heilige Rußland Propaganda gemacht hat und die der deutsche Dichter besingt:

„Unter Sammt gepreßt die Locken,
Um die Schultern hermelin,
Trug durch Schnee und Eisefloeden
Dich der kleine Schlittschuh hin.“

Eine Geistergeschichte.

Es war am Sylvesterabend des Jahres 1866, als wir, ein Klub von Desperados, welche in kein Familienleben aufgenommen waren, in Wien beisammen saßen und den Glockenschlag der Mitternacht bei dem Dufte des Punsch und der Cigarren erwarteten. Es war davon die Rede, welche tragische Rückwirkung der letzte Krieg so reichlich auf das Familienleben haben mußte. Unsere Stimmung war jedoch diesen Betrachtungen gegenüber eine sehr aufgeweckte, so zwar, daß wir, wie in ähnlichen Fällen, Aufklärung und Freigeisterei tief unter dem Einkaufspreise verschleuderten. Jeder spottete der Gespenster, obwohl er gern von ihnen sprach oder sprechen hörte und den Geistergeschichten, die er selbst erzählte, eine Art verbrieftester Glaubwürdigkeit beilegte. In diese Strömung gekommen, nahmen wir die Sache jedoch nicht so leicht, sondern suchten der ersten Bedeutung der dem menschlichen Gemüthe innewohnenden Gespensterischen nahe zu kommen. Wir erzählten daher nur solche Gespenstergeschichten, deren Ereignis durch das Ehrenwort lauterer und intelligenter Persönlichkeiten ohne durch die Autopsie des Erzählers einen gewissen befremdenden Grad von halber Glaubwürdigkeit erlangt hatte. Der erste Erzähler war ein österreichischer General-Stabshauptmann, aus Steiermark gebürtig, ein crasser und wohlunterrichteter Herr. Er schickte voraus, daß die Geschichte, welche er uns erzählen wolle, auf den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Offiziere desselben Regiments beruhe, unter welchen sich eben der Held des Abenteuers befand. Dieser, ein kräftiger und blühender junger Mann, hatte seit dem Tode seiner Braut seinen frischen Muth von ebendem ganz

verloren, und wenn er Abends mit seinen Kameraden beisammen war, erhob er sich stets zu derselben Zeit, um noch lange vor Schluß der Unterhaltung nach Hause zu gehen. Darüber öfter befragt, schwieg er lange Zeit beharrlich, bis er doch eines Tages in einer weichen Stunde den Kameraden sein Herz ausschüttete und ihnen sagte, daß er jeden Tag von einer inneren Mahnung nach Hause getrieben werde, während ihn da jedesmal dasselbe gräßliche Ereigniß erwarde. So oft er nämlich Abends allein in seinem Zimmer sei, rolle der Kopf seiner Braut, mit den schönen blonden Locken geschmückt, welche sie trug, durch das Zimmer und verschwinde dann plötzlich. Jeden Abend dränge es ihn daher, nach Hause zu eilen, um diesen entsetzlichen Anblick rasch zu übersehen, da er in solcher Erwartung doch im gewissen Kreise sich nicht behaglich fühlen könne. Dieser Geisterpuk schien den Kameraden des Unglücklichen denn doch von zu ausschweifend romanhaftem Gepräge zu sein, um einigen Respekt fordern zu können. Man beschloß vielmehr, dem gequälten Kameraden diese tolle Grille, welcher am Ende seine Gesundheit unterliegen müsse, dadurch zu benehmen, daß man den eingebildeten Spuk auf greifliche Ursachen zurückzuführen, ja wo möglich in einen Schabernak zu verwandeln suchte. Die einverständigen Officiere ließen daher einen weiblichen Kopf in Wachs modelliren, an seinem Scheitel üppige blonde Locken befestigen und verabredeten sich mit dem Diener des Geistersehers, der ihnen ein Nebenzimmer des Schlafgemaches seines Herrn zur Durchführung ihrer List anwies. Als nun der unglückliche junge Mann Abends nach Hause gekommen war und sich bleich und still in furchtbarer Erwartung an sein Schreibpult gesetzt hatte, öffneten die Freunde leise die Thür des Nebenimmers und ließen den wächsernen Kopf mit den blonden Locken über die Diele rollen. „Jesus Maria“, rief der Officier auffpringend — „heute waren es zwei Köpfe“. Nach diesen Worten stürzte er nieder und war — todt.

Bermischtes.

— Englische Taschendiebe sind auf einen Einfallsgerathen, der wohl zur Vorsicht mahnen mag. Es steht fest, daß Passagiere durch Opiumrauch betäubt wurden, dadurch in einen tiefen Schlummer verfielen und dann ganz ausgeplündert wurden. Dieses widerfuhr vor einigen Tagen dem Cassirer des Grafen Dalhousie, Herrn Cuningham, der, in einem Waggon erster Klasse fahrend, seiner 1800 Pfd. Sterl. beraubt wurde, die er in die Bank von Dundee bringen wollte. Er hatte sein Geld in Bankbills in einem Reisestoffer, der hinter ihm lag. Zwei Gentlemen befanden sich mit ihm in demselben Coupé und fragten ihn höflich, ob es ihn belästige, wenn sie wieder zu rauchen anfangen? Der Befragte hatte nichts dawider, die Herren zogen ihre Meerschäumköpfe aus der Tasche, und bald war das Coupé mit Dampf gefüllt, der auf Hrn. Cuningham einen sehr betäubenden Eindruck machte. Was weiter mit ihm vorgegangen, weiß er nicht, denn er kam erst zu Dundee wieder zu sich; da fand er seinen Reisefack geöffnet, und seine Bankbills waren sämmtlich fort. Die Untersuchung hat herausgestellt, daß die beiden Reisenden auf einer Zwischenstation ausgestiegen sein mußten, denn zwei andere Reisende stiegen nach ihnen ein, die den in Schlaf versunkenen Cuningham nicht weckten. Die Polizei bietet Alles auf, um die Gauner aufzuspüren; die Nummern der gestohlenen Bankzettel sind vermerkt, und möglich ist es noch immer, daß man der Diebe habhaft wird. Es scheint, daß die Wichte noch einem andern Reisenden dieselbe Posten gespielt, der ebenfalls um achthundert Pfund Sterling auf der Schottischen Eisenbahn am selbigen Tage beraubt wurde.

— In einer bedeutenden Stadt Nordamerika's führte man „Abraham Lincoln“ auf, ein Stück, das jetzt bei allen amerikanischen Bühnen auf dem Repertoire steht. Der Darsteller des Schauspielers Booth, des Mörders Lincolns, spielte seine Rolle so lebenswahr, daß, als er nach dem Schuß in der Loge aus derselben auf die Bühne sprang und zwischen den Coulissen verschwand, einige ehrliche Kentuckier, die auf der obersten Gallerie saßen, in die größte Aufregung geriethen, welche sich in den schärfsten Invectiven und dem Rufen: „Schlagt den Hund todt! haut ihm den Hirschadel ein!“ Luft machte. — Trotzdem Booth im Verlauf des Stückes erschossen wird, beruhigten sich die biederen Waldbewohner nicht. Als die Vorstellung zu Ende war, begaben sie sich nach der Ausgangspforte für die Künstler, und als der Darsteller des Booth erschien, fielen sie über ihn her und singen an, ihn mit ihren naturkräftigen Fäusten dergestalt zu bearbeiten, daß der bedauerliche Diktator wahrscheinlich unter den patriotischen Schlägen sein Leben

